



Tanz des Wahnsinns

Die „folia“ (auch „folia“ geschrieben) ist „ein gewisser portugiesischer Tanz, sehr laut, denn an ihm nehmen viele Leute zu Fuß, mit Rasseln und anderen Instrumenten versehen teil, das Getöse ist so groß und der Klang so hastig, dass sie alle den Anschein erwecken, nicht bei Verstand zu sein; und so wurde der Tanz ‚folia‘ genannt, was vom toskanischen Wort ‚folle‘ kommt, das ‚töricht‘, ‚wahnsinnig‘ bedeutet.“ Diese Definition eines spanischen Lexikons von 1611 gibt im Ansatz zu erkennen, warum die „folia“ im 17. und 18. Jahrhundert so erfolgreich war: Ihre harmonisch-melodische Formel ist so simpel, dass sie sich geradezu obsessiv im Kopf einnistet und zu ständiger Umwälzung nötigt. Aus der Fülle der überlieferten Variationszyklen hat Jordi Savall 15 ausgewählt und zu einer musikalischen Zeitreise zusammengestellt. Mit drei bis vier Minuten sind die früheren Werke für Harfe (Mudarra), Theorbe (Piccinini) oder Cembalo (Storace) noch überschaubar, während die späteren Sonaten für eine bzw. zwei Violinen von Corelli, Albicastro und Vivaldi schon drei Mal so lang sind.

Die volkstümlichen Wurzeln der „folia“ unterstreichen Jordi Savall und seine Musiker mit einer sehr temperamentvollen, rustikalen Spielweise. Vor allem der Geiger Manfredo Kraemer scheut sich nicht, es dabei auch einmal krachen zu lassen, während Michael Behringer in den Cembalowerken von Storace und Cabanilles auch die delikaten Seiten nuancierter Variationskunst zur Geltung bringt. Gemein ist allen Interpretationen dieser abwechslungsreichen CD, dass sie sehr gut den Geist der Improvisation bewahren, aus dem heraus diese Musik entstanden ist.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Altre Follie: Werke von Albicastro, Cabanilles, Cabezon, Corbetta, Corelli, Falconiero, Piccinini, Sanz, Storace, Vivaldi u. a.; Manfredo Kraemer (Violine), Hespèrion XXI, Jordi Savall (2005) Alia Vox/HM SACD 9844 (77')



Keine Mätzchen

Vier Zyklen von jeweils zwölf Violinsonaten hat der Geigenvirtuose Francesco Maria Veracini (1690-1768) zusammengestellt. John Holloway stellt aus jedem jeweils eine vor: Nr. 5 C-Dur aus der handschriftlichen Sammlung von 1716, Nr. 1 g-Moll aus den „Sonate a violino solo“ op. 1 (1721), Nr. 6 A-Dur aus den „Sonate accademiche“ op. 2 (1744) und Nr. 1 D-Dur aus den „Dissertazioni sopra l'opera quinta del Corelli“ (um 1760). An dieser Auswahl lässt sich nicht nur sehr gut die Entwicklung von einem eher retrospektiven Ansatz zu einem modernen Stil nachvollziehen, der teils galant, teils extravagant ausfällt; vielmehr wird auch deutlich, dass Veracini gegen Ende seines Lebens wieder altmodisch wurde, indem er Corellis Satzweise noch einmal gründlich studierte und dessen Sonaten mit eigenen Ideen gewissermaßen weiterkomponierte.

In John Holloway findet diese Musik einen kongenialen Interpreten. Viele Jahre war er in der Academy of Ancient Music, bei den Taverner Players und bei den London Classical Players tätig, bis er sich selbstständig machte und seinen unverwechselbaren Geigenstil nur noch als Solist pflegte. Auf effektvolle Mätzchen, wie sie italienische und deutsche Barockgeiger nicht ohne Publikumszuspruch vorführen, verzichtet Holloway völlig. Er besticht durch einen sehr klaren, zielstrebigsten Ton, durch ein ungemein wendiges Agieren der linken Hand – man achte nur auf seine gestochenen scharfen Triller und sonstigen Verzierungen – und zugleich durch eine erhabene Gestik, die bei aller Detailgenauigkeit die weiten Bögen nicht außer Acht lässt. Vorbildlich zeigt Holloway, wo die Grenze zwischen Selbstbewusstsein und Profilneurose liegt, womit er nicht nur Veracini einen großen Dienst erweist.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Veracini, Violinsonaten; John Holloway (Violine), Jaap ter Linden (Cello), Lars Ulrik Mortensen (Cembalo) (2003) ECM/Universal CD 476 7055 (62')



Vorurteile werden bestätigt

Mit einer Auswahl von Klaviertrios setzt die DG eine in drei Teilen konzipierte und ganz auf das Star-Profil Anne-Sophie Mutter zugeschnittene Mozart-Hommage fort. In einer Aufnahme vom Mai 2005 aus dem Festspielhaus in Baden-Baden stellt sich hier erstmals auch ihre Klaviertrio-Formation mit André Previn und Daniel Müller-Schott (siehe Portrait S. 56) auf Schallplatte vor.

Die Auswahl der Trios KV 502, 542 und 548 aus Mozarts insgesamt sechs vollendeten Werken dieser Gattung begründet die Geigerin kurz und bündig so: „Ich habe die genommen, wo die Geige am meisten zu sagen hat.“ Und so klingt dann auch die Aufnahme, sie wird immer wieder von der Geige dominiert. Mutter trumpft energisch und mit solistischer Attitüde auf, wenn sie mit ihrem Part das Sagen hat; von ihrem Spiel geht wie immer eine enorme Energie aus; ihr Forte klingt zuweilen massiv, gerade in Phrasenabschlüssen.

Mozart verknüpft in diesen späten Trios genial kammermusikalische und konzertante Elemente, die letztlich tragende Rolle kommt aber dem Klavier zu, das ähnliche Schwierigkeiten wie in den Klavierkonzerten zu bewältigen hat. Warum nur sind die Namen von Pianist und Cellist auf dem Cover so klein geschrieben?

Auch nach außen bestätigt diese Aufnahme alle Vorurteile, die immer wieder gegenüber nicht fest gebundenen Kammermusikformationen vorgebracht werden. Diese Mozart-Interpretation ist weit entfernt von der Homogenität und Ausbalanciertheit, die feste Formationen der Spitzenklasse, etwa das Beaux Arts Trio oder das Trio Jean Paul, auszeichnen.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★
★★★★

Mozart, Trios für Klavier, Violine und Cello KV 502, 542 und 548; André Previn (Klavier), Anne-Sophie Mutter (Violine), Daniel Müller-Schott (Cello) (2005) DG/Universal CD 477 5796 (61')



Mit Hingabe

Ferdinand Ries
(1784-1837) stellte
sich offenbar auch

dem anspruchsvollsten Genre der Instrumentalmusik, dem Streichquartett, mit Erfolg. Die beiden Werke, die das auf alten Instrumenten musizierende Schuppanzigh-Quartett hier vorstellt, geben einen ziemlich guten Eindruck von der Originalität des Bonners. Jedenfalls machen sie auf weitere der insgesamt 26 Quartette neugierig. Die Musiker um Primarius Anton Steck gehen mit viel Elan und Hingabe ans Werk. Zwar fehlt noch ein Quäntchen Souveränität, und die Kultur des Zusammenspiels ist noch nicht auf der Höhe eines Quatuor Mosaïques angekommen. Auch fehlt die letzte Konsequenz in der Zurückhaltung beim Vibrato. Doch meistern die Musiker selbst die Virtuositätsprüfsteine im Finale des Es-Dur-Quartetts mit gehörigem Anstand. *afri*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Ries, Streichquartette Vol. 1;
Schuppanzigh-Quartett (2004)
CPO/JPC CD 777 014-2 (53')



Debussys Jünger

Passt Maurice Ravel's
Streichquartett
in die Schublade
„französischer Impressionismus“? Das

Leipziger Streichquartett legt eine derart farbchangierende Einspielung vor, dass es deutlich auf das Vorbild Debussy verweist. Dabei verzichtet die CD auf die Standard-Kombination und hat stattdessen eine kleine Rarität von Germaine Tailleferre sowie Darius Milhauds wohl bekanntesten Gattungsbeitrag zu bieten, das von brasilianischen Reiseeindrücken und polytonalen Experimenten aufgewühlte vierte Quartett. Die Leipziger Elite scheut bei Ravel die in der Partitur angelegten Extreme. Nichts wird hier grell, nichts offen aggressiv. Bei hohen Grundtempi fesselt die noble Legato-Kultur beständig das Ohr. *cst*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Ravel, Tailleferre, Milhaud, Streichquartette; Leipziger Streichquartett (2005)
MDG/Naxos CD 307 1359-2 (50')



Russische Seele

Mit Arrangements
von 23 russischen Lied-

dern nehmen Mischa Maisky und Pawel Gililov den Hörer mit in die Gefilde russischer Lyrik und Melancholie. Neben bekannten Stücken wie Rachmaninows unverwundlicher „Vocalise“ erklingen auch Raritäten wie Alexander Guriljows Lied „Langweilig und traurig“. Maisky versenkt sich träumerisch in die ihm sehr vertraute Welt der russischen Musik und öffnet sein ganzes Arsenal an Klangfarben und Schattierungen. Seine Neigung zur Exzentrik verstellt dabei manchmal den Blick auf die volkstümliche Einfachheit dieser Musik. Live-Aufnahme mit cellobetontem Klangbild. *N.H.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Vocalise: Werke von Glinka, Tschaikowsky, Dargomyschsky, Mussorgsky, A. Rubinstein, Rimskij-Korsakow, Arensky, Cui, Glasunow, Rachmaninow und Guriljow; Mischa Maisky (Cello), Pavel Gililov (Klavier) (2005)
DG/Universal CD 477 5743 (77')



Logisch

Musikalisches
„stretching“ nennen
die drei Musiker ihr
Programm. Einein-
viertel Stunden lang
prallen zarte Barock-

Melodien und brachiale Improvisationen über Klang und Geräusch aufeinander. Violine, Kontrabass und Schlagzeug umschleichen einander, sie schütteln einander die Hände, und bisweilen schlagen sie auch heftig aufeinander ein. Der Erlebnishorizont spannt sich von Biber bis zu Barry Guys „Dakryon“, einer Klangfarben-Exkursion in die Nacht. Auf halbem Weg wächst aus dem Dunkel ein Licht. Es führt unmittelbar in eine Sonate des Venezianers Dario Castello: ein Virtuosenstück des 17. Jahrhunderts, souverän wie anmutig musiziert. Dieses Album, so wird spätestens hier klar, hat seine eigene musikalische Logik. *A.O.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Dakryon; Maya Homburger (Violine), Barry Guy (Kontrabass), Pierre Favre (Schlagzeug) (2004)
Maya/Records CD 0501 (75')



Perlen der Solo- Literatur

Seit 2002 vergibt der jährlich stattfindende Internationale Musikwettbewerb der ARD in München Kompositionsaufträge an namhafte Komponisten, die von den Kandidaten im Rahmen ihres Programms als Pflichtstück interpretiert werden. Eine Auswahl dieser Arbeiten, zumeist Solo-Stücke, liegt jetzt als Mitschnitte aus den Finalrunden und Preisträgerkonzerten auf einer Doppel-CD vor. Unter ihnen befinden sich zahlreiche Meisterwerke wie das elegische Solo für Oboe von Aribert Reimann, Wolfgang Rihms Quartettstudie oder die Partita für Harfe Heinz Holligers.

Jörg Widmanns perkussiv-virtuose „Toccatà“ gehört ebenso zu den Höhepunkten dieser Edition wie Peteris Vasks' melancholischer „Bass Trip“ für Kontrabass oder das sich verspielt aus einem Viertontmotiv entwickelnde Flötenstück „Finale“ von Georg Friedrich Haas. Katja Tchemberdji steuert eine interessante, mikrotonal aufgefächerte Etüde für Klarinette bei, während Hans-Jürgen von Bose in seiner „Musik für K.“ eine rhythmisch pointierte, in sich kreisende Bewegungsstudie entfaltet.

Die Interpreten, allesamt Preisträger des renommierten Wettbewerbs, leisten Vorzügliches und präsentieren diese Arbeiten mit Hingabe und phänomenalem instrumentalen Können. Schade allerdings, dass Mauricio Kagels „Der Turm zu Babel“ lediglich in Ausschnitten zu hören ist. Dass das Booklet auf Informationen zu den Kompositionen vollständig verzichtet und zudem die Entstehungsdaten der Stücke verschweigt, ist hingegen geradezu ärgerlich. Ein solch verdienstvolles Projekt hätte eine gründlichere redaktionelle Betreuung verdient gehabt.

Martin Demmler

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

21st Century Instrumental Solos: Werke von Widmann, Reimann, Holliger, Bose, Kagel, Tchemberdji, Vasks, Haas, Sawyer und Rihm; div. Interpreten (2002/04)
Oehms/HM 2 CD 533 (121')